

Ein Prinz ist ein Prinz, aber die Priester sind Priesterinnen

Dresdens Staatsoperette zeigt eine sehenswerte „Zauberflöte“

■ Jens Daniel Schubert

In dieser Operette ist alles, wie es sein soll. Man gibt Mozarts Zauberflöte, und scheinbar sitzt Lieschen Müller mit am Regiepult. Ein Prinz ist ein Prinz, mit schön besticktem Gewand, Schnabelpan-toletten und Krummsäbel. Über schöne, aber gefährliche Frauenkörper schlängeln sich Schlangen. Priester tragen einheitliche Röcke, je mehr Pailletten, umso wichtiger. Man weiß, was noch nicht einmal Mozart wusste: Die Priester von Isis und Osiris waren Frauen. Und nicht nur Tamino, auch Pamina wird geprüft und eingeweiht. Zum Schluss gelingt, trotz heftiger Bemühungen, zwar nicht die Versöhnung von Königin und Sarastro, aber eine Monostata für den Monostatos steht wenigstens bereit. Pyramidales Gruppenbild zur festlichen Musik.

Spiel im Ägypten-Klischee

Trotzdem, oder vielleicht gerade deshalb, begann die Premiere am Freitag, auch musikalisch, recht statuarisch, gradlinig, fast ein wenig dröge. Glücklicherweise wird es besser, die Sänger und Musiker spielen sich frei. Ernst Theiss mischt Farbe in den Orchesterklang. Axel Köhler behauptet sich als Regisseur, zeigt Widersprüche und Brüche in den Figuren, findet theatralisch sinnliche Lösungen.

Die praktikabel wandelbare Bildwelt Hartmut Schörghofers und insbesondere die Kostüme von Corinna Crome bleiben märchenhaftes Ägypten-Klischee, spielen darin aber mit interessanten Perspektiven und finden originelle Lösungen



Antje Bitterlich singt an der Staatsoperette als Königin der Nacht aus dem Schlangenmaul.

Foto: Schulte-Bunert

mit kleinen selbstironischen Tupfern. Das ist keine Zauberflöte, die unbedingt eine Weisheitslehre erteilen will, die unbedingt nach einer Perspektive sucht, die alte Oper als schrill und neu zu verkaufen. Aber auch nicht als alten Hut.

Wenn, summa summarum, die

konventionelle Inszenierung dennoch interessant und sehenswert bleibt, ist das schon erstaunlich. Noch glücklicher ist der Opernfreund, weil er musikalisch durchweg Gutes, zeitweise Überdurchschnittliches zu hören bekommt. Dass der Königin der Nacht (Antje

Bitterlich) zur Premiere nicht alle Spitzentöne gelangen und Sarastro (Alexander Vassiliev) in den schwarzen Tiefen Tragfähigkeit fehlte, war schade. Doch die Partien sind mehr als die von allen erwarteten Extremtöne, und beide zeigten überzeugende Figuren und

gute sängerische Leistungen. Es war zu erwarten, dass Christian Grygas aus dem Papageno eine Glanzpartie für sich machen würde, mit welcher Souveränität aber Ralf Simon den Tamino gestaltete, setzt ein großes Ausrufungszeichen! Rundum gelungen auch Monostatos, in der Maske die schwarze Seite des Sarastro, herrlich von Bernd Könnens charakterisiert. Drei verführerische Damen, drei quicklebendige, aufgeregte (Kapell-) Knaben, eine natürliche Papagena (Jeannette Oswald), Sprecher (väterlich naschhaft wie Dumbledore: Rolf Wollrad), Priester, Sklaven ... jeder machte es auf seine Weise gut. Man versteht jedes Wort. Alles ist eben so, wie es sein soll.

Hohes Wagnis – lauter Lohn

Nur Pamina ist es nicht. Jessica Glatte erfüllt die Figur mit ihren Mitteln, doch sie ist nicht die anmutige, lyrische Prinzessin, wie sie in diese Inszenierung, in dieses Ensemble gehören würde. Ihre immer wieder scharfen Töne, die exaltierte Dialogführung, die wenig natürlich wirkende Spielweise, das hat alles seinen Reiz, es könnte irgendwie und irgendwie auch funktionieren, wirkt in diesem Rahmen jedoch eher fremd.

Dass ihr wie dem gesamten Ensemble am Premierenabend langanhaltend begeisterter Applaus galt, bekräftigt Ensemble wie Leitung des Hauses in seinem Kurs, Großes zu wagen. Axel Köhler wird als Regisseur wiederkommen und die Oper mit „Carmen“ auch. Da muss man gespannt sein.

■ Wieder am 29. und 30. April je 19.30 Uhr, am 14. Juni 19 Uhr und am 15. Juni um 15 Uhr. Die Vorstellungen sind ausgebucht, Restkartenanfrage unter karten@staatsoperette-dresden.de oder über die Telefonnummer (0351) 207 99 29.